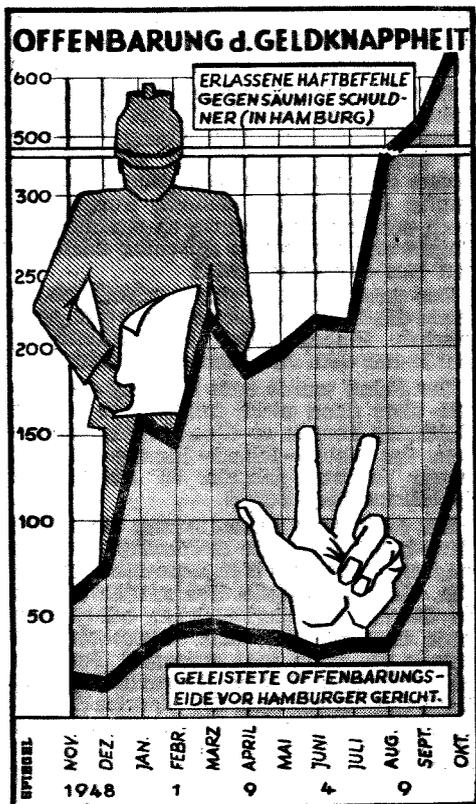


schlagen diese Händler den angeblich entfallenden Aufschlag vorher auf die Preise und kalkulieren mit höheren Gewinnspannen. „Auf die Höhe des Aufschlages kommt es an, nicht so sehr auf das Finanzierungssystem.“ Allgemein erheben die Verbandsmitglieder monatlich 1 Prozent an Zinsen.

„Je höher der Lebensstandard, desto schwerer wird unser Geschäft“, berichten die Mitglieder einstimmig. Zur Zeit gehen die Geschäfte gut. „Niemand ist sich heute zu schade für Abzahlungskäufe“, erklärt Paul Piper.



Er zählt Generaldirektoren, Beamte und Pastoren unter seinen Kunden auf. Grundsätzlich lehnt er Abzahlungskäufe nur bei Mitgliedern des Hamburger Hafen-Betriebsvereins ab. „Mit denen habe ich zu schlechte Erfahrungen gemacht.“

Durch sein neues Informationssystem will die Firma Piper & Fratscher sich und das Publikum vor leichtsinnigen Einkäufen, Zahlungsbefehlen und Pfändungsbescheiden schützen. Erbarmungslos ist der Chef bei offensichtlich faulen Kunden. „Die treibe ich bis zum Offenbarungseid.“

In der ständig ansteigenden Kurve der geleisteten Offenbarungseide ist der Abzahlungs-Verband mit einem ansehnlichen Prozentsatz vertreten. Das ist sein Risiko. Während der Verband im Januar 1949 insgesamt 156 schlechte Zahler zum Offenbarungseid brachte, waren es im August schon 354. Von den August-Säumigen mußte gegen 322 ein Haftbefehl beantragt werden. Nur 32 waren zur Verhandlung erschienen.

In Hamburg stieg die Zahl der Haftbefehle gegen säumige Schuldner im Oktober auf das Doppelte der Augustziffer.

Auch E. F. Sagorski erinnert sich nur ungerne an seine Vorladung zum Offenbarungseid durch das Hamburger Amtsgericht. „Vorher hatte ich auf einem Fragebogen meine ganze Habe bis hinunter zum Schlüsselbund angeben müssen“, schildert der 48jährige Ex- und Importeur. Dann mußte er die Schwurfinger heben.

„Der anständigste Mensch kann durch einen unglücklichen Zufall in eine solche Situation geraten“, meint Sagorski.

## TECHNIK

### Alles gut befunden, gebt mir Geld

#### Da kann man nichts machen

Es geht um eine Sache, die aus der Luft gegriffen werden soll, und um acht Millionen DM. Die Sache ist Elektrizität, gewonnen aus Wind-Kraft. Die acht Millionen sind nötig, um das erste Wind-Elektrizitätswerk der Welt zu finanzieren.

Das Windkraft-Projekt entsprang dem Kopf des Ingenieurs Hermann Honnef, bei Lütjenburg in Schleswig-Holstein soll es verwirklicht werden. Lütjenburgs Stadtväter überwiesen den Fall mit Empfehlungen dem Plöner Kreistag. Dr. Faull, Notar in Lütjenburg, ist dahinterher, daß die Sache nach Kiel vor den Landtag kommt, damit der die acht Millionen kreditiert.

Ingenieur Honnef in Rheinbrohl hat sich für sein Wind-Elt-Werk die Lütjenburger Gegend ausgesucht, weil dort zwischen dem Selenter und dem Großen Binnensee beste Wasser- und Windverhältnisse seien. Wie er sie braucht, um die Wind-Elektrifizierung Deutschlands in die Wege zu leiten.

Seit 1919 arbeitet er an dem Projekt. Doch schon vor ihm gab es Windkraftler in großer Menge. Sie scheiterten an der stets wechselnden Stärke des Windes und der ebenso wechselnden Stärke des Stromes.

Wird mehr Strom erzeugt als verbraucht, betreibt man mit dem Ueberschuß ein Pumpwerk, das aus dem Großen Binnensee Wasser in den höherliegenden Selenter See drückt.

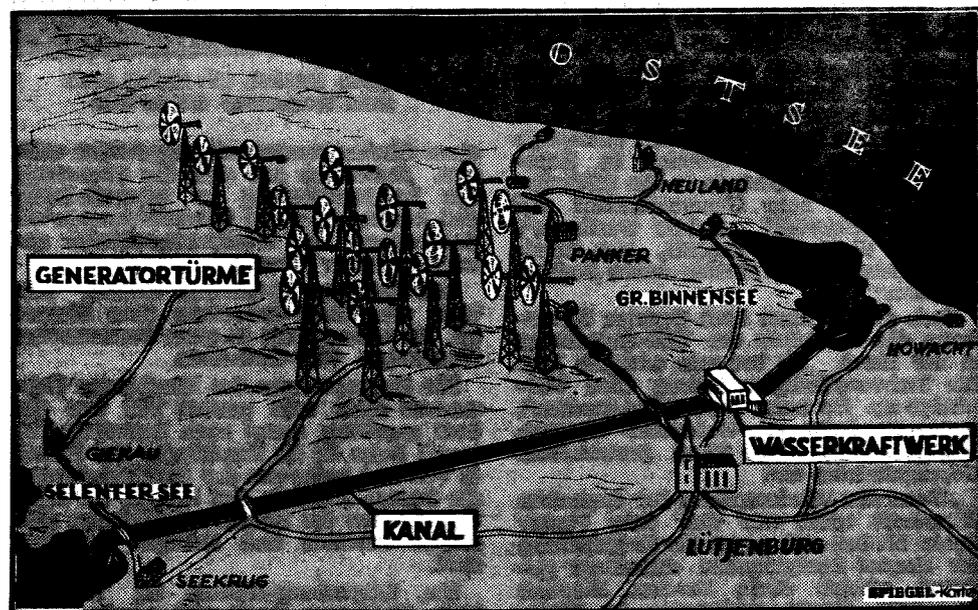
Bei zusätzlichem Bedarf, und wenn Windflauten in 250 Meter Höhe auftreten sollten, wird Hermann Honnef das gespeicherte Wasser in den Großen Binnensee zurückfließen lassen, wobei es Turbinen antreibt, die dann Strom erzeugen.

Hat der erste Turm sich bewährt, will Honnef in Lütjenburg noch 19 bauen. Das Werk könnte den Bedarf von Schleswig-Holstein und Hamburg decken und noch Strom exportieren.

Und das billig, rechnete Hermann Honnef aus. Nicht einmal einen Pfennig würde eine Kilowattstunde reiner Wind-Elektrizität kosten, einen geringen Bruchteil des Preises für Kohlenstrom, kalkuliert er.

Bei einer Verbindung der künftigen Windkraftwerke in Deutschland untereinander würden sie eine lückenlose Wind-Stromversorgung Deutschlands sichern. „Ohne ein einziges Stückchen Kohle zu verbrennen, die Kohle könnte gewinnbringend exportiert werden“, triumphiert Waldemar Thomas, jahrzehntelanger Interessenvertreter und Duzfreund von Ingenieur Honnef.

An Hamburgs Schopenstahl leitete Waldemar Thomas in seinem 5stöckigen „Thomashaus“ einst eine der größten deutschen Exportfirmen. Thomas, Thomas & Co., mit eigenen Geschäftshäusern in



Pech bei Gutachtern — Ohne ein Stückchen Kohle

Honnef will die Windschwankungen überwinden, indem er

- 1) hoch hinausgeht, in eine Höhe, wo mit Windmangel kaum zu rechnen sei,
- 2) einen getriebelosen, gegenläufigen Generator verwendet,
- 3) den Flügeln große Durchmesser und
- 4) eine Kippvorrichtung gibt, die bei stärkerem Wind automatisch für geringere Angriffsflächen sorgt und die Umdrehungsgeschwindigkeit konstanthält.

Der Generator arbeitet bei schwächstem Wind in 250 Meter Höhe auf einem Stahlurm mit dreieckigem Grundriß. Zwei sich gegeneinander drehende Windturbinen mit Riesenflügeln (Durchmesser: 180 m) enthalten die Ringe, in denen die Elektrizität erzeugt wird.

13 Staaten und Agenturen in allen Ländern der Erde. Uebriggeblieben ist, infolge Krieg und Windkraft-Idealismus, ein 20-qm-Büro in Hamburgs Mönckebergstraße.

Hermann Honnef hat seinen Verdruß mit den Gutachtern. „Bei sachverständigen Gutachtern habe ich immer Pech“, klagt er. Das fing schon 1924 an

Honnef hatte damals der Reichspost angeboten, den ersten freistehenden Funkturm in Königswusterhausen zu bauen. Seine Konstruktionsunterlagen gingen zur Begutachtung an Professor Dr. Hertig von der Technischen Hochschule Charlottenburg.

Die Post wartete auf das Gutachten, Honnef nicht. Er baute auf eigene Kosten den bis heute höchsten deutschen Funk-

turm (273 ).\*) „Der von Honnef geplante Turmbau ist nicht ausführbar“, stand sechs Wochen später im Gutachten.

Das Windkraft-Projekt sollte später in den NS-Vierjahresplan eingespannt werden. Gutachter war damals Amtsleiter für Windkraft und BEWAG-Oberingenieur Witte. Dieser Gutachter, erzählt Waldemar Thomas, habe von Honnef für ein positives Gutachten eine Menge Geld verlangt und schließlich noch mehr gefordert. Darauf hätten die Herren Witte und Honnef sich verkracht.

Trotzdem wurde in Bötzow-Velten bei Berlin auf Rechnung der Bank der deutschen Arbeit in kleinerem Maßstab eine Reihe Honnef-Windkraftwerke gebaut und von 1941 bis 1944 in Betrieb genommen.

„Die Erfahrungen, die bei dem Versuchsbetrieb für die 500-kVA-Windkraftanlage vorliegen, entsprechen durchaus unseren Erwartungen“ bescheinigte die AEG am 25. 8. 44.

Kurz vor dem Zusammenbruch rettete sich Honnef nach Rheinbrohl. Die Versuchs-Windkraftanlagen wurden russisch besetzt. Thomas: „Was daraus wurde, wissen wir nicht.“

Honnef-Thomas reichten dem Hamburger Senat 120 Seiten Denkschrift mit genauen Unterlagen und Berechnungen über das Lütjenburg-Werk ein. Bau-Senator Paul-Neumann bestellte Gutachter.

Honnef machte dagegen geltend, es sei genug Papierkrieg geführt worden: „Ich habe über jede Einzelheit meines Planes Spezialwissenschaftler befragt, zusammen etwa 100. Sie haben alles für gut befunden. Gebt mir Geld, damit ich den praktischen Richtigkeitsbeweis liefern kann.“

Man bestand auf dem Gutachten. Der Hamburger Bezirksverein des VDI suchte nach ehrenamtlichen Gutachtern, und es meldeten sich genug. Auch der ehemalige Oberingenieur Witte erschien in Hamburg. Er war inzwischen in die KPD eingetreten und zum Generaldirektor der BEWAG aufgerückt. „Später wurde er“, berichtet Waldemar Thomas, „von Oberbürgermeister Prof. Reuter seines Postens enthoben.“

Nach drei Wochen hielt Senator Neumann die 41 Seiten des VDI-Gutachtens in der Hand. „Es tut mir wirklich leid. Die Sachverständigen lehnen Ihre Vorschläge ab. Da kann man nichts machen“, sagte er dann zu Waldemar Thomas. Honnef reichte einen Band gesammelter Gegengutachten ein.

„Wenn der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nicht nur auf dem Papier stehen bleiben soll, so ist die Erschließung der Honnef-Energiequelle unbedingt geboten“, schrieb darin Dr.-Ing. Stephan Poerschke, Ministerialdirigent in Nordrhein-Westfalens Finanzministerium. Poerschke war Direktor des Verkehrs der Deutschen Reichsbahn und hat Honnefs Arbeiten 16 Jahre lang genau verfolgt.

Doch Hamburgs Senat hatte entschieden. Thomas setzte sich auf die Bahn und fuhr zu Schleswig-Holsteins damaligem Regierungschef Lüdemann und vereinbarte einen Termin. Der war begeistert und — beauftragte Gutachter.

Der Ausschuß für Windkraft der Gesellschaft für Technik und Kultur in Schleswig-Holstein studierte die Windkraft-Unterlagen. Die zwölf Wissenschaftler beschlossen auf ihrer Sitzung am 31. 5. 49 einstimmig:

„Der Kreis unserer Mitarbeiter muß durch Spezialisten erweitert, bzw. zu

\*) Hermann Honnef, heute 71, baute später 20 weitere Funktürme in Deutschland, u. a. in München, Stuttgart, Karlsruhe und Berlin.



Original Honnef, 250 Meter hoch  
Dem Bausenator tat es leid

einer Studiengesellschaft umgebildet werden. Außerdem hat sich die Finanzlage der Landesregierung so verschlechtert, daß künftig keinerlei Unterstützungen bei Bearbeitung des Windkraftproblems gewährt werden können.“

Mit-Gutachter Dipl.-Ing. Schmer fertigte ein Privat-Gutachten über Honnef an. Es widerspricht in allen Punkten dem Hamburger VDI-Gutachten.

Die Behauptungen des Hamburger Gutachtens seien zum großen Teil aus der Luft gegriffen, meint auch Ingenieur Edmund Bohn. Er ist Treuhänder bei Blohm & Voß und hatte von der Militärregierung die Zusage erhalten, daß Honnef für seine Turmbauten die Stahlkonstruktionen zerstörter Gebäude und Helliggen benutzen darf.

Die Lütjenburg-Aktion ist Honnefs letzte Hoffnung. Dann will er sein Windkraft-Projekt den Ausländern geben.

## MEDIZIN

### Vier Tage im Blut

**Korkenzieher überleben es nicht**

Noch bis Ende 1949 möchte er warten, dann will Dr. John F. Mahoney das POB, das neue Syphilis-Heilmittel, in alle Welt hinausschicken. POB war nachgewiesenermaßen in 353 394 Fällen erfolgreich, aber Dr. Mahoney ist als Wissenschaftler überaus vorsichtig.

Dr. Mahoney ist der Direktor des „Venereal Disease-Laboratoriums“ auf Staten Island, der Insel in der Bucht von New York. Er steht an der Spitze des medizinischen Feldzuges gegen VD, die Venereal

Diseases, die Geschlechtskrankheiten. Und unter den VD ist die Syphilis die gefährlichste.

Vor 44 Jahren entdeckte Fritz Schaudinn den Erreger unter dem Mikroskop: einen bleichen Korkenzieher, den er darum Spirochaeta pallida nannte. 1906 fand Wassermann eine Möglichkeit, die Korkenzieher auch in den verborgensten Schlupfwinkeln des Körpers aufzuspüren: Die Bordet-Wassermanssche Blutprobe.

1909 brachte Paul Ehrlich sein Salvarsan 606, es wirkte in 85 Prozent der Fälle. Leider gewöhnten sich die Korkenzieher mit der Zeit an das Präparat. 10 Jahre später vermochte dieselbe Dosis nur mehr 35 Prozent der Erkrankungen endgültig zu heilen.

Der Wiener Wagner-Jauregg fügte zum Salvarsan das Malaria-Fieber, nach dem Teufel-Beelzebub-Austreibungsverfahren. Er behandelte Syphilitiker mit Ehrlichs neuem Salvarsan 914, dem Neo-Salvarsan, impfte danach mit Malaria, kurierte sie nach acht bis zehn schweren Anfällen mit Chinin und setzte zum Abschluß noch einmal Neo-Salvarsan drauf.

Der Amerikaner Whitney schließlich ersetzte die Malaria-Roßkur durch ein „elektrisches Fieber“. Das Kurzwellenfieber wurde mit dem Ampèremeter gesteuert.

Der Feind wurde zum Rückzug gezwungen, aber doch nicht besiegt. Im zweiten Weltkrieg konnte er erneut offensiv werden. Im Staten-Island-Marine-Hospital waren jahraus jahrein 50 Betten mit Syphilitikern belegt.

Dr. Mahoneys Laboratorium im selben Haus hatte besondere Erfahrung: 14 Jahre lang erprobte man hier neue Mittel gegen VD. Und trug große Hoffnungen laufend zu Grabe: Die Korkenzieher schwammen noch immer unter dem Mikroskop. 1943 bekam Mahoney zum erstmaligen Penicillin, zur Behandlung von Gonorrhöekranken. Nach drei Tagen kam Dr. Maurice Bucholz vom Marine-Hospital zu Mahoney. „Wie ein Mann, der die Sonne im Westen aufgehen sah.“ Die Drei-Tag-Kur für Gonorrhöe war gefunden. Gonorrhöe war, klinisch, kein Problem mehr. Syphilis blieb es.

Mahoney gab seinem rothaarigen Assistenten Dr. Arnold den letzten Rest Penicillin. Arnold experimentierte mit syphilitischen Kaninchen. Er verbrachte die nächsten Tage zwischen Mikroskop und Kaninchenstall und stürmte schließlich begeistert in das Büro seines Chefs.

Mahoney forderte auf dem Dienstweg neues Penicillin an. Er bekam eine Abfuhr: Für Versuche sei es zu kostbar. Es war damals 18mal teurer als Gold, aber nicht zu kaufen.

Mahoney siedelte die Schimmelpilze auf eigenen Nährböden an. Bis sein Sanitäts-General das nötige Einsehen hatte und ihm 5 000 000 Einheiten schickte: Penicillin im Wert von einer viertel Million Dollar.

Ein junger Dachs von der Küstenwache bekam alle vier Stunden 25 000 Einheiten gespritzt. Nach 8 Stunden waren drei Viertel der Spirochaeten erledigt. Nach 12 Stunden alle.

Mahoney setzte größere Versuche an, das Endresultat blieb unbefriedigend: Das Penicillin konnte nicht mit jeder Syphilis fertig werden, es wurde zu rasch aus dem Blut ausgeschieden. Mahoney forderte ein Penicillin-Präparat, das 72 bis 96 Stunden im Blut blieb.

In einem Heereslazarett fand man die POB-Mischung: Eine Penicillinlösung in Erdnußöl und Bienenwachs (Peanut Oil and Beeswax). Sie hielt sich sieben bis zehn Stunden im Blut.

Die nächste Verbesserung dankte man dem Zufall: Um die Spritzen weniger schmerzhaft zu machen, wurde Procain mitverwendet, und der Penicillinspiegel